

- So sterben wir nicht aus!

Seite 29

- Termine

Seite 30

Wie Kinder Armut bewältigen

⊕ Benachteiligte Kinder nehmen ihre Situation anders wahr als Erwachsene

Kinderarmut ist auch in Industrieländern ein verbreitetes, vielschichtiges Phänomen. Armut beginnt dort, wo Kinder benachteiligt sind und so selbstverständliche Dinge wie Urlaub oder eine höhere Bildung nur schwer leistbar sind. Kinder verarbeiten Armut auf ganz unterschiedliche Weise. Gemeinsam ist ihnen, dass sie ihre Situation als normal empfinden, obwohl sie ‚irgendwie anders‘ ist. Das Forschungsprojekt "Armut und Kindheit" untersucht soziale Bewältigungsstrategien von Kindern in benachteiligten Lebenslagen. Für eine mehrdimensionale Sichtweise wurden ExpertInnen, Eltern und Kinder in Münster und im Westmünsterland in Nordrhein-Westfalen, Deutschland, interviewt. Einen ersten Einblick in die Ergebnisse der Befragung finden Sie im beziehungsweise.

Normal und doch irgendwie anders

Der familiäre Boden, auf dem die Armut wächst, ist oft durch Arbeitslosigkeit, Verschuldung und Alkoholismus gekennzeichnet, halten die befragten ExpertInnen fest. Betroffen sind viele Familien, die knapp oberhalb der Sozialhilfegrenze leben und deshalb

von darüber hinausgehenden Sozialleistungen ausgenommen sind. Dazu zählen etwa Ausländerfamilien oder AlleinerzieherInnen.

In Armut lebende Kinder weisen eine Mangelernährung sowie eine langsamere Entwicklung bei Sprache und Bewegung auf. Zudem sind sie auf der Gefühlsebene vernachlässigt. Die Armut der Kinder führt zu Scham- und Minderwertigkeitsgefühlen und erschwert ihnen, ihre Bedürfnisse mitzuteilen. Ein weiteres Erscheinungsmerkmal ‚verarmter‘ Kinder ist die größere Anfälligkeit für Krankheiten.

Die Art und Weise, wie Kinder mit ihrer Situation fertig zu werden versuchen, ist unterschiedlich. Während sich die einen zurückziehen und ja nicht auffallen wollen, zeigen andere ein betont aggressives und konkurrierendes Verhalten. Oder sie versuchen, ihre Lebenslage mit kleinen Diebstählen oder Lügen auszugleichen. Aber auch die ‚Flucht‘ in eine ‚schöne‘ Welt (z. B. Märchenspiele) oder die Suche nach Anerkennung mittels besonders ausgeprägter Fähigkeiten und Ehrgeiz sind typische Verhaltensweisen.

Fortsetzung

Studie

Wie Kinder Armut bewältigen

Auch wenn Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren ihr Leben in Armut als etwas Normales empfinden, reagieren sie in bestimmten Situationen anders. Ihre Toleranzschwelle ist niedriger angesiedelt, Stress und Rängeleien kommen leichter vor. Bei Herausforderungen zeigen bedürftige Kinder weniger Ausdauer und Durchsetzungsvermögen. Sie geraten auch schneller in Panik, wenn etwas verloren oder kaputt geht.

Den ExpertInnen zufolge spüren die Kinder, dass sie ‚anders‘ sind. Sie können ihre eigene Lage aber nur schwer selbst einschätzen. Es ist daher kaum möglich, mit ihnen (v. a. mit in sich gekehrten Kindern) über Armut zu sprechen. Deshalb stellen Einrichtungen wie Schulen oder Tagesstätten eine gute Möglichkeit dar, Vertrauen zu den Kindern aufzubauen und so über ihre Lebenssituation zu erfahren.

Was das (Wohn-)Umfeld betrifft, haben in Armut lebende Kinder in dieser Altersgruppe weniger Freundschaften. Außerhalb von Familie und Schule fehlen Möglichkeiten der Freude und Entspannung. Die ExpertInnen kritisieren, dass die öffentlichen Mittel noch zu wenig gezielt für die Planung und Gestaltung von Freizeiträumen für Bedürftige eingesetzt würden.

Eltern leben eine heile Welt vor

Familien, denen die Armut nicht ‚auf den ersten Blick‘ ansehbar ist, haben es am schwersten. Die Selbstwahrnehmung der Armut ist in dieser Gruppe besonders schwach ausgeprägt. Lediglich acht von den befragten 24 Eltern

bzw. Müttern gaben an, ‚arm‘ zu sein. Die anderen fühlten sich ‚nicht arm‘, gaben aber zum Teil zu, ständig auf etwas verzichten zu müssen. Vor den Kindern wird versucht, die ärmlichen Verhältnisse geheim zu halten. Keines der Kinder wusste, dass die Eltern von Sozialhilfe abhängig waren. Eltern trachten danach, den ‚harten‘ Alltag zu verschleiern. Sie machen bevorzugt von Schlussverkäufen, Angeboten und Tauschbörsen Gebrauch.

Mehr als zwei Drittel der befragten Familien leben getrennt. Frauen trifft die Trennung vom Ehemann finanziell gesehen besonders hart. Auch was die sozialen Kontakte betrifft, sind Alleinerziehende besonders gefährdet, in Isolation zu enden. Diese Art von Ausgrenzung hat auch Folgen für die Kinder. Soziale Kontakte sind dahingehend wichtig, als dass nahe stehende Personen bei Notfällen finanziell aushelfen.

Die allgemeine Lebensführung scheint nach Angaben der Befragten auf dem Land nicht anders zu sein als in der Stadt. Am Land ist jedoch die soziale Isolation etwas größer als in der Stadt. Auch die schlechter ausgebaute Infrastruktur ist ein Nachteil gegenüber der Stadt. Ohne ein eigenes Auto ist es oft unmöglich, bestimmte Ziele zu erreichen.

Kinder klagen nicht

Die Befragung der 25 Kinder sollte die Sichtweise der Kinder über ihre Lebenslage wiedergeben. Den Kindern ist vor allem wichtig, in einer intakten Familie zu leben und Freundschaften zu haben. Vor allem die Schule

ist ein Ort, an dem Kinder gut Kontakte schließen können. Die Nachbarschaft wird von den 25 befragten Kindern weniger wahrgenommen, was großteils von der Beziehung der Eltern zu den Nachbarn abhängt. Als sehr wichtig erachten Kinder Geburtstage. Eine Einladung auf eine Feier kommt eher zustande, wenn auch der eigene Geburtstag entsprechend gefeiert wird. Das ‚Dabeisein‘ ist den Kindern wichtiger als die damit verbundenen Kosten.

Die meisten Freizeitaktivitäten gehen von der Schule aus oder beschränken sich auf Skateboardfahren oder Fußballspielen. Auffallend ist, dass die meisten befragten Kinder gerne lesen. Kostenpflichtige Zoo- oder Kinobesuche, Musikschulen oder Tanzkurse bleiben bedürftigen Kindern meist verwehrt. Am liebsten wird die Freizeit aber Zuhause verbracht. Für einen Urlaub fehlt den meisten Familien das Geld. Trotz vieler Entbehrungen und Belastungen im Alltag und bei der Freizeitgestaltung wollte keines der Kinder seine Eltern gegen andere eintauschen. Trennungskinder leiden unter dem Verlust eines Elternteils mehr als an ihrer Armutslage, die dadurch erst häufig ausgelöst worden ist.

Den Kindern bleibt durchaus nicht verborgen, dass die Familie über wenig Geld verfügt. Aber das scheint für sie kaum eine Rolle zu spielen. Nur wenige bedauern, nicht mehr Geld zu haben. Armut, Sozialhilfe und Geld sind keine Themen, über die mit den Kindern geredet wird. Diese kennen den Grund für die Armut nicht. Die Geldknappheit wird auch beim Taschengeld sichtbar. 16 der 25 Kinder erhalten

regelmäßig Geld, über das sie eigenständig verfügen können. Die Versorgung insgesamt scheint in den betroffenen Familien trotz vieler Engpässe ganz gut zu funktionieren.

Die Schule hat bei den Kindern einen hohen Stellenwert. Einerseits ist sie eine Lernstätte fürs spätere Leben, andererseits ein Ort der Begegnung. Von zentraler Bedeutung ist auch, Lob und Anerkennung für schulische Leistungen zu erhalten. Die Belohnung fällt den Verhältnissen entsprechend nicht immer in materieller Form aus. Keines der Kinder gab an, für schlechte Leistungen geschlagen zu werden.

Die meisten der befragten Kinder fühlen sich in Entscheidungsprozessen, die die Familie betreffen, miteinbezogen. Nur wenige dürfen nicht einmal mitreden, wenn es um die eigene Kleidung oder Frisur geht. Bei der Frage nach Veränderungswünschen in der eigenen Familie kamen die ärmlichen Lebensverhältnisse wieder zum Vorschein. So reichten die Wünsche von einem eigenen Zimmer über neue Möbel bis zu mehr Ruhe Zuhause.



Info:

Literatur: Christoph Butterwegge, Karin Holm, Margherita Zander (Hrsg.): Armut und Kindheit. Soziale Bewältigungsstrategien von Kindern in benachteiligten Lebenslagen. Ein Stadt-Land-Vergleich. Verlag Leske+Budrich 2001.

Kontakt: Prof. Dr. Margherita Zander, Fachhochschule Münster, Deutschland.

Tel: +49-251-83-65845

E-Mail: mf.zander@t-online.de

Reze n s i o n

So sterben wir nicht aus!



Max Wingens neues Buch zeigt Wege zur Sicherung des Generationenvertrages auf

Die Bevölkerungsentwicklung ist nicht nur in Deutschland sondern auch im Rest Europas Besorgnis erregend. Die zunehmende Überalterung auf Grund steigender Lebenserwartung und zu niedriger Geburtenraten machen den Generationenvertrag zu einem bitter schmeckenden Versprechen. Wer soll in Zukunft soziale Leistungen wie Pensionen für die nächsten Generationen bezahlen?

Max Wingen, Honorarprofessor für Bevölkerungswissenschaft und Familienpolitik, hat sich eingehend mit dieser Problematik beschäftigt. Sein jüngstes Werk "Bevölkerungsbewusste Familienpolitik. Grundlagen, Möglichkeiten und Grenzen" ist eine Aufforderung an die Politik, nicht nur in Legislaturperioden und Einzelmaßnahmen zu denken, sondern dieser Thematik mit einer langfristigen, ganzheitlichen Sichtweise zu begegnen. Zuwanderung und voneinander isolierte staatliche Leistungen allein können keine Trendwende bewirken. Eine umfassende, integrativ angelegte Familienpolitik ist notwendig, die auch die Ursachen des Geburtenrückganges diskutiert und nicht nur die Konsequenzen, betont der Autor.

Aus seiner reichen familienwissenschaftlichen Erfahrung schöpfend weist Wingen auf die kollektiv verdrängte demographische Problemlage unseres Gemeinwesens hin. Die "Generationengerechtigkeit" (jede Generation sollte der nächsten mindestens die gleichen Chancen und Handlungsspielräume hinterlassen) ist ohne Bestanderhaltung des Bevölkerungsniveaus nicht umsetzbar. Paare müssen die Freiheit haben, frei,

verantwortlich und informiert über die Anzahl der Kinder zu entscheiden, die sie bekommen möchten (aus der Menschenrechtserklärung Teheran 1968). Und dafür sind entsprechende gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen zu schaffen.

Die Generationenfolge soll sowohl durch staatliche als auch außerstaatliche Maßnahmen gesichert werden, die der Langfristigkeit der Elternverantwortung entsprechend dauerhaft und verlässlich angelegt sein müssen. Wingens Profil einer bevölkerungsbewussten Familienpolitik beinhaltet u. a. folgende Punkte: rechtliche Sicherung innerfamiliärer Beziehungen, Gleichberechtigung von Mann und Frau als Basis für eine stabile Partnerschaft, Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Übernahme von Elternverantwortung, familiengemäßes Einkommen sowie die Bewusstseinsbildung, dass Kinder als lebenssinnstiftende Werte anzusehen sind. Einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme können auch die Wissenschaften leisten, die sich dadurch gleichzeitig legitimieren. Für Wingen ist nur eine Familienpolitik zukunftsfähig, die einem *„zutiefst gesellschaftsreformerischen Ansatz“* entspricht und einem neuen Stellenwert für Familie in Wirtschaft und Gesellschaft Rechnung trägt.



Info:

Literatur: Max Wingen: Bevölkerungsbewusste Familienpolitik - Grundlagen, Möglichkeiten und Grenzen. Publikationen des Instituts für Ehe und Familie, Nr. 14. Wien 2003.

Kontakt: Prof. Dr. Max Wingen, An den Buchen 12, D-53125 Bonn, Tel: +49-228-25 22 38.



Termine

Wie die Liebe bleibt

Veranstalter	Ort, Datum	Info
SPES Familien-Akademie A-4553 Schlierbach 19 Tel: +43-7582-82 123-55, E-Mail: familienakademie@spes.co.at http://www.familienakademie.at	SPES Familien-Akademie, Schlierbach, Österreich 12. Mai 2003, 20 Uhr	Vortrag des Bestsellerautors Steve Biddulph anlässlich der Ein-Jahres-Feier der SPES Familien-Akademie. Biddulph will Ehepaaren dazu verhelfen, verheiratet zu bleiben und ihre Ehe zu genießen. Anstatt als Nummer in den Scheidungsstatistiken zu enden, haben Paare die Chance, an einem bedeutenden gesellschaftlichen Durchbruch mitzuwirken und zur ersten Generation zu zählen, die funktionierende Beziehungen leben lernt. Biddulph ist einer der bekanntesten Familienpsychologen und Therapeuten Australiens. / Kosten: € 10,-

21. Psychodrama- Symposion "Das Drama mit dem Körper"

Veranstalter	Ort, Datum	Info
Fachsektion Psychodrama, Soziometrie und Rollenspiel im ÖAGG, Jüptnergasse 17/6/22, A-1220 Wien E-Mail: psychodrama@oeagg.at Anmeldung bis 25. April 2003	Hotel Freunde der Natur, A-4582 Spital am Phyrn 7 Tel: +43-7563-681 1. - 4. Mai 2003	Das Symposium beinhaltet Vorträge, Workshops und Übungen. Aus dem Programm: Psychodrama bei psychosomatischen Erkrankungen, bei Bewegungsstörungen und Schmerzsyndromen, in der Traumtherapie, der Unterschied zwischen Mann und Frau, Essstörungen etc.